

I.

Es ist eine schwere Zeit für arme Leute. Die Ernte ist mißrathen, Brod und Kartoffel sind theuer, Alles ist theuer, und doch haben die Kinder nicht weniger Hunger; eben weil sie ihn nie gründlich stillen können, wächst er immer noch an und zehrt den letzten Sparpfennig der armen Eltern auf. Der Taglohn genügt kaum mehr für das tägliche Brod; weil alle Leute mehr Geld brauchen, als ehedem, schmälert sich der Verdienst des Armen mehr und mehr, und so bereitwillig zur Arbeit auch die Hände wären, sie müssen doch oft lässig ruhen, denn Niemand bedarf ihrer, da Niemand bezahlen will. Ja, das ist eine schwere Prüfungszeit, und „Herr! führe uns nicht in Versuchung!“ betet da mit Recht manche zitternde Lippe.

Diese schwere Zeit wird auch in einem kleinen Tagelöhnershäuschen hart gefühlt. Der ehrliche Berner mit seinem Weibe und seinen zwei Kindern wohnt darin, und sie könnten ein Lied davon singen, wenn sie zum Singen nicht zu traurig und bekümmert wären. Doch ihr Vertrauen auf Gott steht felsensfest, es belebt ihre Zuversicht jeden Abend, wenn der Brodkasten leer steht; sie denken an des Herrn Wort:

„Fraget nicht so ängstlich: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden? Sehet die Lilien des Feldes; sie arbeiten nicht; sie